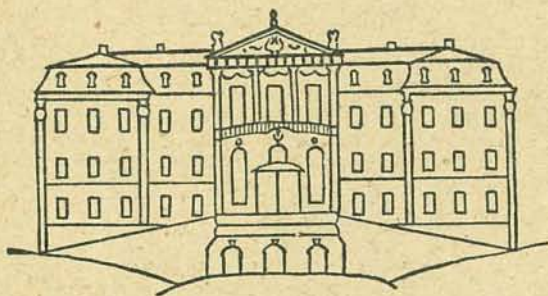


Hefte aus Burgscheidungen

Die Bedeutung der
Ersten Allchristlichen Friedensversammlung
vom Juni 1961 in Prag

von
Pfarrer Károly Tóth,
Leiter des Außenamtes der
Reformierten Kirche von Ungarn



74

Herausgegeben von der Zentralen Schulungsstätte „Otto Nuschke“
in Verbindung mit der Parteileitung der Christlich-Demokratischen Union

In der Reihe der „Hefte aus Burgscheidungen“ sind bisher erschienen:

- *1 Günter Naundorf: Die Verwirklichung christlicher Anliegen im Sozialismus
- 2 Prof. Dr. Kurt Wiesner: Ökumene und Weltfriedensbewegung
- *3 Wolfgang Fischer: Christliche und marxistische Ethik
- *4 Dr. Hanfried Müller: Der Christ in Kirche und Staat
- *5 Prof. Dr. Gerhard Kehnscherper: Die Botschaft Jesu Christi in der Begegnung mit dem religionslosen Menschen
- 6 Prof. Dr. Gerhard Reintanz: Auf dem Wege zur Wiedervereinigung Deutschlands
- *7 Der Mißbrauch der Religion durch den Imperialismus
- 8 Günter Wirth: „Europäische Einigung“ oder Europa des Friedens?
- *9 Der Primas der Russischen Kirche — Zum 80. Geburtstag des Patriarchen Alexius
- 10 Dr. Hanfried Müller: Die Frankfurter Theologische Erklärung der Kirchlichen Bruderschaften vom 4. Oktober 1958
- 11/12 Prof. Dr. Gerhard Reintanz: Berlin — nicht Frontstadt, sondern Friedensstadt
- *13 Dr. Harald-Dietrich Kühne: Die halbstaatlichen Betriebe in der Deutschen Demokratischen Republik
- *14 Günter Wirth/Christa Johannsen: Die literarische Gestaltung der christlichen Existenz im Sozialismus
- 15 Edmond Meclewski: Die polnischen Westgebiete — Eine demographische Untersuchung —
- 16 Prof. D. Dr. Johannes Leipoldt: Ewiger Friede ist keine Utopie
- 17 Prof. Dr. Gerhard Reintanz: NATO — die Heilige Allianz des 20. Jahrhunderts
- 18 Hubert Faensen: Die künstlerische Gestaltung der christlichen Existenz im Sozialismus
- 19 Gertrud Illing: Der 20. Juli 1944
- 20 Gerald Götting: Die Bewährung christlicher Existenz im Aufbau des Sozialismus
- *21 Zehn Jahre Deutsche Demokratische Republik — Von der antifaschistisch-demokratischen Ordnung zum Kampf um den Sieg des Sozialismus
- 22 Zehn Jahre DDR — zehn Jahre steten wirtschaftlichen Aufstiegs
- 23 Herbert Trebs: Sozialistische Kulturrevolution und christlicher Glaube
- 24 Günter Wirth: Zur Politik der Christlich-Demokratischen Union 1945 bis 1950

Hefte aus Burgscheidungen

Die Bedeutung der Ersten Allchristlichen Friedensversammlung vom Juni 1961 in Prag

von
Pfarrer Károly Tóth,
Leiter des Außenamtes der
Reformierten Kirche von Ungarn

1962

Herausgegeben von der Zentralen Schulungsstätte „Otto Nuschke“
in Verbindung mit der Parteileitung der Christlich-Demokratischen Union

Wenn ich gefragt würde, was die brennendste Frage der heutigen Christenheit sei, dann würde ich ohne Bedenken antworten: die zentrale Frage unserer Tage ist die, wie die Kirche den heutigen Menschen erreichen kann. Das Wort von der Kluft zwischen den christlichen Kirchen und den Massen unseres Zeitalters ist beinahe schon zu einem Gemeinplatz geworden, und die christliche Kirche und Theologie machen in der Tat ungeheure Anstrengungen, diesen Abstand zu vermindern und zu überbrücken.

Das Evangelium ist die Botschaft des lebendigen Gottes an den lebendigen Menschen; es stellt also immer die Antwort des wirklichen Gottes auf die wirklichen Fragen des wirklichen Menschen dar. Zwischen dem lebendigen Gott und dem auf die Gottesbotschaft angewiesenen Menschen steht aber oft genug die institutionelle Kirche, die die ihr anvertraute vermittelnde Rolle nicht auszuüben vermag. Im täglichen Ringen mit der Größe und der Schwere dieses Auftrages lebt die christliche Kirche unseres Zeitalters. Dieses Ringen kann verschiedene Gestalt annehmen. Manchmal erscheint es uns als eine defensive Bestrebung: es will die Kirche und die Theologie vor Einflüssen und Einwirkungen von außen bewahren. Ein anderes Mal zeigt sich – und das ist seine augenfälligste und gefährlichste Erscheinungsform – das Ringen der christlichen Kirchen um die Aktualisierung des Evangeliums in einer aggressiven Form. Diese aggressive Tendenz äußert sich z. B. in Evangelisations-Kampagnen und in politischen Anstrengungen, deren extremste und gefährlichste Form von jener Gesinnung bestimmt ist, die unbußfertig nach einem Sündenbock sucht und die wir „Antikommunismus der christlichen Kirchen“ nennen.

Gleichgültig, ob wir an die defensive oder an die aggressive Seite dieser Anstrengungen denken – es handelt sich hier auf jeden Fall um die Beantwortung der Frage nach der Säkularisation und um die Regelung des Verhältnisses zwischen der der Kirche entfremdeten Welt und der Kirche. Es ist daher notwendig, sofort hinzuzufügen, daß die richtige Haltung des christlichen Glaubens weder von der Abwehr noch vom Angriff gegen die mündig gewordene säkularisierte Welt bestimmt wird; die christlichen Kirchen werden dem heutigen Menschen nur dann näherkommen, wenn sie an ihn mit dem Geist des Zeugnisses herantreten und wenn sie auf die Schicksalsfragen der heute lebenden Menschheit Antwort geben. So werden sie zwischen der lebendigen Botschaft des lebendigen Gottes und dem wirklichen Menschen keine Scheidewand errichten; vielmehr tragen sie dazu bei, daß die Botschaft von den Menschen gehört wird und daß sie eine wirkliche Antwort auf deren Fragen darstellt.

Diese ganze Problematik des christlichen Zeugnisses tritt uns in der Prager christlichen Konferenz entgegen. Die Anziehungskraft der Prager Bewegung ist darin zu erblicken, daß die Kirchenmänner, Theologen und Gläubigen, die sich in ihr zusammenfanden, sich schon seit drei Jahren im Wagnis des Glaubens bemühen, auf die brennendsten Fragen der heute lebenden Menschenwelt Antwort zu geben. Dieser Antwort sind die verschiedenen ökumenischen Gremien bisher irgendwie ausgewichen. Diese Gremien haben sich zwar mit vielen spezifisch kirchlichen, theologischen Problemen befaßt und dabei auch festgestellt, daß es sich als nötig erweist, an die der Kirche entfremdeten Menschenmassen heranzukommen. Sie haben aber nicht erkannt, daß diese Annäherung am besten so zu erreichen ist, daß man die Probleme zu erfassen sucht, die den Menschen unseres Zeitalters beschäftigen.

Indem wir über die Bedeutung der Prager Christlichen Friedenskonferenz oder genauer über die Bedeutung der Ersten Allchristlichen Friedensversammlung sprechen, läßt es sich nicht vermeiden, auch die kurze geschichtliche Entwicklung zu schildern, die diese Bewegung durchgemacht hat. Dieser Rückblick ist darum nötig, weil die Entwicklung der Prager Christlichen Friedenskonferenz beweist, wie intensiv das Streben nach Wiederherstellung der Glaubwürdigkeit des christlichen Zeugnisses in den christlichen Kirchen, unter den Theologen und Laien ist. Die Initiative unserer tschechoslowakischen Brüder, die die 1. Konferenz im Jahre 1958 zuwege brachte, hat sich bis zum Juni 1961 zu einer weltumfassenden, mächtigen Bewegung entwickelt. Die Tatsache, daß die Allchristliche Friedensversammlung mehr Teilnehmer aus verschiedenen westlichen Ländern zählen konnte, als auf der 1. Konferenz überhaupt anwesend waren, zeigt uns die Kraft, die diese Bewegung als Antwort zustande gebracht hat.

Der Gedanke eines christlichen Friedenskonzils beschäftigte die Initiatoren und Leiter der Prager Bewegung von Anfang an. Die ersten Schritte, um dieses zu organisieren, haben sie im April 1959, auf der zweiten Christlichen Friedenskonferenz, getan, obwohl sich die Anzahl der Teilnehmer damals noch nicht einmal auf 100 belief. Sie haben es trotzdem für notwendig gehalten, sich mit der Vorbereitung der Allchristlichen Friedensversammlung zu befassen, und sie haben die ersten Schritte dazu getan. Als ein ermutigendes Zeichen und als eine vorwärtsweisende Vorbereitung haben wir im September 1960 die dritte Prager Konferenz abgehalten, auf der die Gesamtzahl der Teilnehmer, besonders aber das Ausmaß des Interesses von seiten der westlichen Kirchen die realen Möglichkeiten zur Einberufung der Ersten Allchristlichen Friedensversammlung sichtbar werden ließen. Ich möchte dem noch hinzufügen, daß wir bei der Entwicklung der Prager

Friedenskonferenz nicht nur die zahlenmäßige Zunahme zu beachten haben, sondern auch das Wachstum an ökumenischem Geist, der – wie allgemein bekannt ist – immer ein wertvolles Moment der Versammlungen der Prager Konferenz darstellt und vor allem auch die Allchristliche Friedensversammlung kennzeichnete.

Nach dieser Vorgeschichte und in Erkenntnis der dringenden Notwendigkeit des christlichen Friedenszeugnisses wurde die Erste Allchristliche Friedensversammlung einberufen. Daß die etwa 700 kirchlichen Delegierten, Beobachter, Teilnehmer, die in Prag erschienen, aus Ländern und Kirchen aller fünf Erdteile kamen, daß die kirchlichen Repräsentanten der drei großen politischen Lager, die unsere heutige Welt kennzeichnen – die der sozialistischen, kapitalistischen und neutralen Länder –, auf der Allchristlichen Friedensversammlung anwesend waren, und daß sich alle protestantischen und orthodoxen Konfessionen durch Beobachter oder Delegierte vertreten ließen – diese Tatsachen zeigen die ganze Bedeutung der Allchristlichen Friedensversammlung allein noch nicht. Es ist nämlich im Grunde wesentlicher, daß sich jetzt auch die von der ökumenischen Bewegung bisher noch nicht berührten Kirchen in Bewegung setzen. Die Dringlichkeit und die Aktualität des Themas unserer Konferenz bewegten sie zur Stellungnahme. Das Interessanteste ist dabei, daß sich gerade jene Kirchen bei der Behandlung der brennendsten Fragen der Menschheit dem ökumenischen Gespräch angeschlossen haben, die von der weltlichen und kirchlichen Öffentlichkeit als tote Kirchen, ja als kirchengeschichtliche Kuriositäten betrachtet werden. Als die orthodoxe Kirche von Aethiopien, der Patriarch von Antiochien, der Katholikos von Grusien und das Haupt der armenischen Kirche bei der Eröffnung die Teilnehmer begrüßten, wurde es spürbar, daß so etwas wie ein kirchengeschichtliches Ereignis begann. Die auf arabisch gefaßten Reden der Patriarchen von Libanon und Antiochien beschwören das Leben der Urkirche herauf. Das Erscheinen dieser Kirchen von Antiochien über Aethiopien und Grusien bis China macht uns klar, daß das Thema des Friedens für die heutige Menschheit und für die unter der heutigen Menschheit lebende Kirche offensichtlich eine Bedeutung als das Problem der Probleme hat.

Unter den Teilnehmern waren auch die Kirchen der neutralen Länder stark vertreten. Aus Indien, Indonesien und aus anderen asiatischen und afrikanischen Kirchen kamen starke Delegationen. Einen großen Eindruck auf die Teilnehmer hinterließ die Delegation der japanischen Kirchen. Ihr gehörten auch zwei Pastoren aus Hiroshima an. Einer von diesen erinnerte uns in seinen Begrüßungsworten an die beiden Atombomben, die zum ersten- und hoffentlich auch zum letztenmal in der Geschichte auf japanische Städte gefallen waren und bis auf den heutigen Tag im ganzen japanischen Volk schreckliche Erinnerungen hervorrufen.

Es ist außerordentlich bedeutsam, daß auch die Teilnahme der europäischen evangelischen Kirchen ein bedeutendes Ausmaß annahm. Aus beiden deutschen Staaten kamen starke Delegationen. Unsere deutschen Brüder waren in Prag zahlenmäßig vielleicht am stärksten vertreten. Es wird meine Leser interessieren, wenn ich aufzähle, daß 40 Persönlichkeiten aus England, 20 Kirchenmänner aus Frankreich und zahlreiche Delegationen aus anderen europäischen Ländern, wie der Schweiz, Italien, Belgien, den Niederlanden und Schweden, an der Allchristlichen Friedensversammlung teilnahmen. Zusammenfassend dürfen wir wohl feststellen: das große Echo, das die Prager Bewegung in den Kreisen der christlichen Kirchen gefunden hat, zeigt uns, mit welcher großen Kraft der Wunsch nach Wiederherstellung der Glaubwürdigkeit des christlichen Zeugnisses in der heutigen Welt aus den Kirchen hervorbricht. Dieser Wunsch geht aber nur in Erfüllung, wenn wir den Weg fortsetzen, den die Prager Bewegung betreten hat: den Weg der Weckung des Gewissens und der Verantwortung der christlichen Kirchen, damit sie auf diese Weise auf die wirklichen Fragen des heutigen Menschen die tröstenden Antworten des lebendigen Gottes zur Lösung der Probleme weitergeben können.

II.

Der glänzende theologische Vortrag Prof. Hromádka's, der im Zentrum der Allchristlichen Friedensversammlung stand, berührte alle Fragen des Zeugnisses der christlichen Kirchen. Dieses Hauptreferat behandelte nämlich das Leben, das Zeugnis und den Dienst der Kirche in unserer Zeit. Die Bewegung der Prager Konferenz steht im Dienst des Kampfes um die Kirche Christi, führte er aus. Im Verständnis des dialektischen Verhältnisses zwischen Kirche und Welt können Kirche und Gemeinde nur so eine wirkliche Kirche und eine wirkliche Gemeinde sein, wenn sie die Sorgen und Probleme der Welt auf sich nehmen. Im Hauptreferat von Professor Hromádka zeigte sich der Geist des Dienstes für die Welt und die Gesinnung der Solidarität aus Liebe. Die Christen sollen aus ihrer kleingläubigen Mittelmäßigkeit befreit werden und sich den großen Fragen unseres Zeitalters im Wagnis des Glaubens stellen. Die Erste Allchristliche Friedensversammlung war wirklich ein solches, dem Wagnis des Glaubens entsprungenes Unternehmen. Sie befaßte sich nicht mit abstrakten und der Welt fremden Fragen; vielmehr war sie eine ökumenische Zusammenkunft der christlichen Kirchen, die die Sorgen der ganzen Menschheit auf sich nahm. Die Vorträge und Korreferate, die sich dem Hauptreferat von Professor Hromádka anschlossen, führten in Einzelheiten weiter, was Professor Hromádka in seinen glänzenden theologischen Thesen vorgetragen hatte.

Schauen wir zum Beispiel auf die Unabhängigkeitsbewegung der farbigen Völker, auf die Frage des Kolonialismus und Neokolonialismus! Pfarrer Stephens aus Ghana beschäftigte sich in seinem Korreferat eingehend mit den Problemen der afrikanischen Kirchen heute, in deren Mittelpunkt der zu lösende große Konflikt zwischen der christlichen Kirche und den farbigen Völkern, den Kolonialisten und den sich nach Befreiung sehnenden afrikanischen Volksmassen steht. In dem Korreferat unseres Bruders Stephens fand ich den folgenden Satz am erschütterndsten: „Im Herzen Afrikas sagen afrikanische Bauern heute zu ihrem Priester: seinerzeit hatten wir das Land, und ihr hattet die Bibel — jetzt haben wir die Bibel, und ihr habt das Land.“ Dieses Zitat ist eine schwer belastende Anklage gegen eine Christenheit, welche die biblische Botschaft auf heuchlerische Weise mißbraucht hat und die sich in den Dienst fremder Interessen stellen ließ. Deshalb ist es nicht zufällig — hieß es weiter im Korreferat unseres afrikanischen Bruders —, daß die Christenheit in der Denkweise der Afrikaner mit dem Kolonialismus, der wirtschaftlichen Ausbeutung und mit der kulturellen Vorherrschaft der Weißen gleichgesetzt wird. Deshalb ist die Kluft zwischen der Christenheit und den farbigen Völkern so tief geworden, weil das Christentum in Afrika als die Religion des weißen Menschen erschienen ist. Es besteht die Gefahr, daß die afrikanischen Völker mit ihren europäischen Kolonialherren auch die Religion der weißen Kolonialisten, das Christentum, wegwerfen werden. Wir stehen also auch hier wieder vor der Frage der Gültigkeit und Wirksamkeit des christlichen Zeugnisses. Der weiße Mensch, die sogenannten „christlichen Länder“ sind für die Gleichgültigkeit gegenüber dem Christentum verantwortlich, die man in Afrika, Europa und überall in der Welt findet. „Die Menschen sind im allgemeinen gegenüber dem christlichen Glauben nicht feindlich, bloß sehen sie seine Relevanz für das moderne Leben nicht ein. Infolgedessen spüren sie nicht die Notwendigkeit, die Hilfe und Unterstützung des Christentums anzunehmen“, sagte Bruder Stephens. Mit anderen Worten wird hier dasselbe ausgesagt, was ich am Anfang erwähnte: die Kluft zwischen den modernen Volksmassen und dem Evangelium ist ungeheuer. In Prag, auf der Allchristlichen Friedensversammlung, wurde dieser Abstand eben dadurch kleiner, daß eine bedeutende Gruppe der Vertreter der christlichen Kirchen in der Unabhängigkeitsfrage der farbigen Völker einen klaren und vorwärtsweisenden Standpunkt einnehmen konnte.

Eine sehr ergreifende und tiefe Ergänzung erhielt das Hauptreferat von Professor Hromádka in der kurzen und prägnanten Ansprache des Kirchenpräsidenten Niemöller. Er sprach über das Problem des Friedens im technischen Zeitalter. Der Krieg kann in unseren Tagen nur zum Selbstmord der Menschheit werden, sagte Bruder Niemöller; deshalb ist

der Friede die einzige Möglichkeit und gebieterische Notwendigkeit, ja die einzige Rettung aus einer unmittelbaren Todesgefahr. Es handelt sich hier um eine Verpflichtung, der sich kein Mensch und erst recht kein Mensch, der ein Christ ist, entziehen darf. Kirchenpräsident Niemöller wies darauf hin, daß bisher mit menschlichem Verstand und Willen mehr getan wurde, um den Krieg zu retten, als den Frieden zu sichern. Darum ist der Friede in unseren Tagen, im Zuge der technischen Entwicklung eine unabwiesbare Forderung der Vernunft und des Glaubens. Es fällt hier der Christenheit eine große und wichtige Aufgabe zu, und die Erste Allchristliche Friedensversammlung versuchte diese Aufgabe zu lösen. Kirchenpräsident Niemöller sagte dazu: „Die Allchristliche Friedensversammlung hat hier auf Jahre hinaus eine höchst notwendige Arbeit zu tun, wenn wir, Christen und Kirche, unserer Verantwortung in dieser Welt gerecht werden wollen.“

Diese Verantwortung für den Frieden strahlte auch aus den Vorträgen der übrigen Referenten hervor. Das Referat des Repräsentanten der Russischen Orthodoxen Kirche, des Erzbischofs Nikodim, behandelte die Frage des Friedens mit tiefergründiger theologischer Interpretation im Sinne der orthodoxen Lehre. Der englische Quäker R. Ullmann schließlich sprach über das Problem des Friedens und des kalten Krieges.

Keiner der Referenten brachte aber vielleicht eine so große Wirkung hervor wie unser japanischer Bruder, Professor Inoue, als er die Schrecknisse und die Katastrophe des Krieges veranschaulichte. „Wir sind durch eine Tatsache ermutigt, begeistert und nach Prag geführt worden, daß nämlich die Japaner das einzige Volk sind, das die Greuel der Kernwaffe erlebt hat.“ Er verlor sich nicht in Allgemeinheiten, sondern sprach konkret die Besorgnis und die Befürchtungen der japanischen Kirchen darüber aus, daß die Greuel von Hiroshima noch immer Menschenopfer fordern und daß infolge der amerikanischen Wasserstoffbombenversuche noch immer Japaner gibt, die diesen Greueln zum Opfer fallen. Er berichtete uns über die große Massenbewegung in Japan, die das Verbot der Wasserstoff- und Atomwaffen und die Einstellung der Versuche fordert. Aus seinen Worten war das Gewicht der Verantwortung der Kirche und die Weise, wie diese Verantwortung ausgeübt werden soll, zu spüren. Er betonte, daß die japanischen Christen alles tun werden, damit das erste Land, das der Atombombe zum Opfer gefallen ist, zu keinem Stützpunkt neuer Atomangriffe werden kann.

Ich könnte auf diese Weise fortfahren und viele interessante und aktuelle Fragen berühren; lassen wir es aber mit diesen Hinweisen auf einige sehr wesentliche und charakteristische Momente und Ergebnisse der Allchristlichen Friedensversammlung genug sein.

Überblicken wir die Thematik der zehn Arbeitsgruppen, in denen die Teilnehmer der Friedensversammlung die Fragen des christlichen Friedensdienstes und der christlichen Verantwortung erörtert haben, so finden wir die Feststellung bestätigt, daß die in Prag zusammengekommene Versammlung der Vertreter der christlichen Kirchen sich mit den aktuellsten Problemen befaßt hat. Was anderes beschäftigt die Menschen in unserer Zeit, von den einfachen Hausfrauen bis zu den Professoren der Universitäten, von den Staatsmännern bis zu den Fabrikarbeitern, wenn nicht die Frage nach der Gerechtigkeit, der Freiheit, dem kalten Kriege, den neuen Staaten in Afrika und Asien, dem geteilten Deutschland, den Massenvernichtungswaffen. Über all diese Fragen kam es in der Ersten Allchristlichen Friedensversammlung zu gründlichen Verhandlungen und zu guter Arbeit.

Es ist unmöglich, die Ergebnisse aller Arbeitsgruppen zu besprechen. Ich möchte nur das hervorheben, was zu den aktuellsten Fragen unserer Tage gehört. Eine Arbeitsgruppe der Prager Allchristlichen Friedensversammlung beschäftigte sich mit dem Thema „Friede und Deutschland“. In der Tat ist die deutsche Frage eine Schlüsselfrage des Friedens. Vor einigen Tagen las ich einen Artikel, den Walter Lippmann, der führende amerikanische Publizist, für ein westliches Wochenblatt geschrieben hatte. Lippmann hat die wirkliche Lage und die Realität ganz richtig erfaßt, als er feststellte, daß das zentrale Problem der Welt heute die Deutschland- und die Westberlin-Frage ist. Alle anderen strittigen Fragen, wie Laos, die Atomversuche, die Abrüstung, rangieren nach dem Problem Deutschland. Deshalb befaßte sich auch die Allchristliche Friedensversammlung mit der Sorge und mit der komplizierten Lage unserer deutschen Brüder. Welche Ergebnisse haben die Prager Beratungen in dieser Hinsicht erreicht? Die charakteristischsten Züge des Berichtes über die Diskussionen der Arbeitsgruppe „Der Friede und Deutschland“ sind die folgenden:

Auf Anregung unserer in Prag erschienenen deutschen Brüder hat diese Arbeitsgruppe vor allem die Feststellung getroffen, daß infolge der zwei Weltkriege die deutsche Frage in unserer Zeit nur in der Gesinnung der Buße und der Demut behandelt werden kann. Die kleinen Staaten von Mitteleuropa, die besonders schwer unter den Weltkriegen gelitten haben, halten es für außerordentlich wichtig, daß die Deutschen miteinander zu sprechen beginnen und auf diese Weise neue Kriegskonflikte in der Welt vermeiden. Die Existenz der beiden deutschen Staaten soll als eine Tatsache angenommen werden. Im Bericht der Prager Arbeitsgruppe heißt es wörtlich: „Es wird von den deutschen Brüdern erwartet, daß beide deutsche Staaten auf die wiederholt gemachten Vorschläge, die zu einem Friedensvertrag führen könnten, eingehen... Die Tatsache, daß 17 Jahre nach

Kriegsende noch kein Friedensvertrag mit Deutschland existiert, gibt nur dem Revanchismus und Revisionismus eine gute Chance... Die Tatsache, daß Deutschland in zwei Staaten gespalten ist, ist nicht nur Schicksal, sondern vielmehr auch Aufgabe. Aufgabe der Deutschen in beiden Staaten ist es, die gegenseitige Verbindung auszubauen und der Vergiftung und Verteufelung zu wehren.“ In der Tat, für die Völker Europas, für Ungarn, für die Tschechoslowakei kann nur ein militärisch neutrales, friedliebendes Deutschland die Garantie des Weltfriedens sein.

Es ist bekannt, daß gerade unlängst erst wieder, wie schon in den vorigen Jahren, Friedensvorschläge gemacht worden sind. Es ist unmöglich für den Christen, diese Friedensvorschläge zu ignorieren. Für den Frieden in Europa und in der ganzen Welt ist der Abschluß des deutschen Friedensvertrages ein Problem ersten Ranges, das nach 17 Jahren endlich einer Lösung harret. In dieser Frage dürfen auch die Christen nicht schweigen. Friede in Deutschland bedeutet Friede in der ganzen Welt; die Bemühung um den Frieden aber ist ein organischer Bestandteil des christlichen Zeugnisses.

Ein anderes Problem, das in Verbindung mit der Prager Christlichen Friedenskonferenz die westlichen und die östlichen Kirchen oft beschäftigt, ist das Verhältnis zwischen der Prager Christlichen Friedenskonferenz und dem Weltkirchenrat. Die große ökumenische Bedeutung der Prager Christlichen Friedenskonferenz ist unbestreitbar. Die Leiter der Prager Bewegung betonten schon immer, daß diese ein großes Versäumnis der ökumenischen Bewegung dadurch nachholen will, daß sie die aktuellen Fragen des christlichen Zeugnisses beantwortet. Die Prager Christliche Friedenskonferenz ist bereit, in dieser Frage mit der ökumenischen Bewegung zusammenzuarbeiten, und sie hat mit großer Aufmerksamkeit die Anstrengungen registriert, die vom Weltkirchenrat und anderen Organen der ökumenischen Bewegung auf den Weltfrieden gerichtet worden sind. Die Arbeitsgruppe, die sich mit der Frage der ökumenischen Beziehungen beschäftigte, faßte unter dem Vorsitz von Erzbischof Nikodim, dem Leiter des Außenamtes des Moskauer Patriarchats der Russischen Orthodoxen Kirche, ihre Ansichten über die Zusammenarbeit und weitere gemeinsame Arbeit der ökumenischen Bewegung und der Prager Christlichen Friedenskonferenz in einigen Punkten zusammen. Sie erklärte vor allem, daß die Teilnehmer der Allchristlichen Friedensversammlung bestrebt sein werden, mit dem Weltkirchenrat ein fruchtbares Gespräch zu führen. Die Arbeitsgruppe der Allchristlichen Friedensversammlung schlug die Ernennung einer Verbindungsperson zwischen Genf und Prag vor. Sie hielt es für erwünscht, einen Beobachter zur Vollversammlung nach Neu Delhi zu entsenden, der dort die Prager Christliche Friedenskonferenz vertreten sollte. Sie hat alle Beschlüsse

und Dokumente der Allchristlichen Friedensversammlung mit brüderlicher Liebe zum Studium an den Weltkirchenrat geschickt und dabei betont, daß diese Schritte dem Ziel dienen, die ökumenische Bewegung in ihrem Zeugnis, in ihrem Dienst und in ihrer Einheit zu stärken.

III.

Wenn wir die Wirkung der Ersten Allchristlichen Friedensversammlung auf kirchlichem, theologischem, ja sogar auf ökumenischem und internationalem Gebiet ermesen und ihren Widerhall in der kirchlichen und politischen Presse der verschiedenen Länder aufzählen wollten, dann müßten wir eine sehr große Arbeit leisten. Man kann den ganzen Widerhall der Ersten Allchristlichen Friedensversammlung unmöglich ermesen. Es gibt kein einziges bedeutenderes Presseorgan der protestantischen Kirchen, das sich nicht mit diesem hochbedeutenden ökumenischen Ereignis befaßt hätte. Die meisten Zeitschriften und Blätter brachten ausführliche Würdigungen und kamen auch wiederholt auf die Referate, Diskussionen und Beschlüsse von Prag zurück. Außerdem aber wurde die Nachricht von diesem großen ökumenischen Ereignis durch den Rundfunk, das Fernsehen und die Nachrichtenagenturen mit allen Mitteln der modernen Nachrichtenvermittlung der Weltöffentlichkeit zur Kenntnis gebracht.

Das ist nur zu verständlich. Im Mittelpunkt der Referate und Diskussionen der Ersten Allchristlichen Friedensversammlung stand ja ein wirklich alle Menschen angehendes Thema. Die ganze Problematik erhielt durch den Umstand, daß das alle Menschen der Welt berührende Problem des Friedens von den Kirchen und Theologen behandelt wurde, ein besonderes Gewicht und eine besondere Anziehungskraft. Ein holländischer Teilnehmer brachte das in folgenden Worten zum Ausdruck: „Das Fehlen einer verantwortlichen Friedenstheologie in den christlichen Kirchen ist eine peinliche Tatsache“ („Hervormd Nederland“, 15. Juli). Die Erste Allchristliche Friedensversammlung war auch bestrebt, diese verantwortliche christliche Friedenstheologie auszuarbeiten und dem christlichen Zeugnis Aktualität und Glaubwürdigkeit zu geben.

Die große Wirkung und das weithallende Echo der Friedensversammlung sind weitgehend auch dem Umstand zu verdanken, daß diese bemerkungswerte ökumenische Konferenz, in der tatsächlich aus allen fünf Weltteilen versammelte Kirchenmänner die ganze Ökumene vertraten, in einem sozialistischen Lande zustande kam, arbeitete und Beschlüsse von tiefer Wirkung faßte. Die Münchner Zeitschrift „Aktuell“ kann in ihrem Bericht über die Allchristliche Friedensversammlung ihre Verwirrung gar nicht verbergen. Sie hält es

für angemessen, ihren Lesern unter der Überschrift „Gott in Prag“ mitzuteilen, daß es „in der tschechoslowakischen Hauptstadt, in Prag, eine Allchristliche Friedensversammlung gab“, die „nicht in irgendwelchen Katakomben, als eine geheime Versammlung“ abgehalten wurde („Aktuell“, München, 15. Juli 1961).

Der große Widerhall und die tiefe Wirkung der Ersten Allchristlichen Friedensversammlung im Kreise der Weltchristenheit sind schließlich der Tatsache zuzuschreiben, daß die sich auf den Weltfrieden beziehenden aktuellsten Fragen in aller Offenheit zur Diskussion standen. Alan Keighley schreibt darüber in der Zeitschrift „Christian Outlook“: „Die Themen waren zugleich sehr konkret und sehr heikel, und die Diskussion ging in einem tiefen Ernst vor sich“ (5. Juli 1961).

Man kann in dem starken Presseecho, das wir im weiteren nur in seinen bezeichnendsten Zügen wiedergeben möchten, drei große Gruppen unterscheiden:

1. Die Stimme der westlichen protestantischen, anglikanischen und orthodoxen kirchlichen Presse: Sie ist überwiegend positiv. Die erfolgreiche Arbeit der Ersten Allchristlichen Friedensversammlung wird im allgemeinen anerkannt und festgestellt.

2. Zum erstenmal hören wir auch von seiten der römisch-katholischen Kirche Stimmen, die sich mit der Prager Allchristlichen Friedensversammlung befassen und als ihre Wirkung und ihr Widerhall zu werten sind. Sogar das offizielle Organ des Vatikans, der „Osservatore Romano“, und die die bedeutenderen ökumenischen Ereignisse aufmerksam verfolgende, gründliche und mit wissenschaftlichem Anspruch auftretende „Herder-Korrespondenz“ befaßten sich in mehreren Artikeln mit der Arbeit und den Beschlüssen der Ersten Allchristlichen Friedensversammlung. Nun wäre es selbstverständlich ganz unerwartet und überraschend, wenn diese Stimmen solche der Freude und Zustimmung wären. Dem ist nicht so. Ganz im Gegenteil, im Vatikan wurden, wie wir sehen werden, Stimmen der schärfsten Feindschaft und des Angriffs laut.

3. Auch ein Teil der politischen Presse des Westens interessierte sich für die Allchristliche Friedensversammlung. Diese Tatsache ist ebenfalls von großer Bedeutung und vielsagend. Dies war bei den bisherigen Prager Friedenskonferenzen nicht der Fall. Jetzt befaßten sich sehr angesehene französische, englische, italienische, schweizerische, westdeutsche und andere politische Blätter eingehend mit den Beschlüssen und vor allem mit einzelnen Abschnitten der Botschaft der Ersten Allchristlichen Friedensversammlung.

Wenden wir uns nun den Hauptzügen dieses großen Pressewiderhalls und den aus ihm zu ziehenden wichtigsten Lehren zu.

1. Wenn wir die Berichte von der Ersten Allchristlichen Friedensversammlung lesen, dann können wir vor allem feststellen, daß das Hauptreferat von Professor Hromádka das stärkste Echo im Kreise der Weltchristenheit ausgelöst hat. Es kann ohne Übertreibung ausgesprochen werden, daß diese große Zusammenfassung des Kampfes um die Aktualität des christlichen Zeugnisses die Probe in jeder Hinsicht bestanden hat. Dies wird von den Erfahrungen der letzten Monate bekräftigt. Es gibt keine kirchliche Zeitschrift, kein kirchliches oder auch politisches Blatt, in dem das Hauptreferat der Allchristlichen Friedensversammlung nicht zitiert wurde; viele dieser Zeitschriften und Blätter aber bringen sogar den vollen Wortlaut dieses Referates. Die diesbezüglichen Presseberichte sind im allgemeinen davon gekennzeichnet, daß sie mit Anerkennung und Achtung über das Hauptreferat reden. Ich muß hier bemerken, daß ich diesbezüglich in keiner einzigen seriösen theologischen oder kirchlichen Zeitschrift einen Angriff oder eine kritische Bemerkung gefunden habe. Aber ich könnte eine lange Aufzählung der anerkennenden Worte und Feststellungen bieten. Wir müssen uns hier jetzt mit einigen Aussagen eines schweizerischen Kirchenblattes begnügen. Der Verfasser dieses Artikels sagt über die Erste Allchristliche Friedensversammlung: „Es war deutlich, daß das Wort Gottes im Zentrum der ganzen Versammlung stand. Es wurde frei gepredigt und gehört, auch im Neuen Rathaus von Prag, in dem die Vollversammlungen alle stattfanden. Von dieser Orientierung am Evangelium her wurde dann versucht, die Stellung der Christen zu den Fragen, die uns der Friede heute aufgibt, zu finden. Dieses konzentrierte Suchen wurde vor allem im Hauptreferat von Professor Hromádka deutlich und eindrucklich . . . Es geht Hromádka um das Herausholen der Kirche aus allem politischen Frontdenken, damit sie frei werde für den Menschen, für seine Not, seine Schuld, seine Hoffnung, seinen Unglauben.“ Der Verfasser kommt im Zusammenhang mit dem Hauptreferat Professor Hromádkas zu folgender Feststellung: „Wer seinen eigenen Standpunkt so kritisch und nüchtern betrachtet, unterliegt wohl viel weniger der Gefahr der Anpassung als der, der meint, über den Dingen zu stehen, und seinen eigenen Gesichtskreis, zum Beispiel das Ideal seiner westlichen Freiheit, zum Maßstab aller Dinge erklärt“ („Kirchenblatt für die reformierte Schweiz“, Basel, 6. Juli 1961). Das Blatt „La Vie Protestante“ fügt seiner in einem ähnlichen Ton gehaltenen Bewertung noch folgendes zu: „Die tschechischen Kirchen haben die Erste Allchristliche Friedensversammlung sehr sorgfältig vorbereitet, sie empfangen uns mit einer solchen Wärme und Gastfreundschaft, die für viele bereits schon den Erfolg der Konferenz bedeutete.“

Ein immer wiederkehrendes Motiv der Berichte, Studien und Artikel über die Allchristliche Friedensversammlung ist die Erwähnung jener Gastfreundschaft und brüderlichen Wärme, mit der nicht nur die Organisatoren der Konferenz, sondern auch die tschechoslowakischen Gemeinden die Erste Allchristliche Friedensversammlung umgaben. In dieser Hinsicht ist ein Artikel aus der Feder von Heinrich Jochums in den Spalten der „Reformierten Kirchenzeitung“ bezeichnend, „Eins meiner schönsten Erlebnisse war zum Schluß ein Gottesdienst, den ich in einer tschechoslowakischen evangelischen Gemeinde halten durfte. Wie dankbar und aufmerksam lauschten die Leute der Botschaft des Evangeliums! Wie mancher hat mir das nachher mit einem kräftigen Händedruck und auch mit Worten bestätigt! Da waren wir ganz eins. Da waren die Probleme der westlichen und östlichen Welt überwunden. Da war Friede, Friede auf Erden, unter der Botschaft von dem gekreuzigten Herrn und seiner Liebe“ („Reformierte Kirchenzeitung“, Neukirchen, 1. August 1961). Ich könnte noch viele ähnliche Zitate anführen. Beinahe alle Berichte schließen mit der Weitergabe jenes großen Erlebnisses, das die Begegnung mit den tschechoslowakischen Gemeinden für die Teilnehmer der Allchristlichen Friedensversammlung bedeutete.

Doch die christliche Weltpresse befaßt sich nicht nur mit dem Hauptreferat. Sie widmet auch den Korreferaten beträchtliche Aufmerksamkeit. So wird die tief biblische exegetische Begründung des Hauptreferates der Russisch-Orthodoxen Kirche hervorgehoben. Das Korreferat von Professor Inoue ergriff die Teilnehmer der Friedensversammlung durch seinen unmittelbaren Erlebnischarakter, während das Korreferat Professor Ullmanns in sehr weitem Kreise durch seine originellen Gedanken ein starkes und positives Echo hervorrief.

2. Die Presse unterläßt es nicht, den ökumenischen, repräsentativen Charakter der Ersten Allchristlichen Friedensversammlung zu betonen. Wir können die diesbezügliche Ansicht der verschiedenen westlichen Presseorgane wieder mit einem Zitat aus dem „Kirchenblatt für die reformierte Schweiz“ zusammenfassen. Das Blatt schreibt, daß die Teilnehmer der Allchristlichen Friedensversammlung in Prag „aus allen fünf Kontinenten kamen, sie gehörten über 50 verschiedenen Nationen an und boten vor allem ihrer kirchlichen Zugehörigkeit nach ein überaus reiches Bild“. Der Bericht sagt dann: „Und Leuten aus dem westlichen Europa fielen vor allem die starken und würdigen Delegationen der orthodoxen Kirchen sowie der jungen Kirchen Afrikas und Asiens auf“. Er zählt die auffallendsten Teilnehmer der Allchristlichen Friedensversammlung von China bis Äthiopien, von Ghana bis Antiochien auf, Männer, die die Weltchristen-

heit noch bei keiner einzigen ökumenischen Konferenz zu Gesicht bekommen konnte, und sagt dann fortfahrend: „Wichtiger als das war aber die Bedeutung, die die jungen und auch die orthodoxen Kirchen offensichtlich der Sache des Friedens geben, so daß sie keine Mühe scheuten, um auf dieser Konferenz kompetent vertreten zu sein“. Danach gibt der Verfasser seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß zahlreiche Kirchen des Westens gegenüber der Prager Allchristlichen Friedensversammlung eine Reserve übten.

Aus Frankreich lautete ein Bericht über die Universalität und Ökumenizität der Prager Friedensversammlung folgendermaßen: „Die Prager Konferenz wurde sowohl in theologischer als auch in politischer Hinsicht zu einer wirklichen Begegnung der Christen des Ostens und des Westens. Es ist für die ökumenische Kirche eine lebenswichtige Frage, das Vorrecht dieser Begegnung immer mehr zu gebrauchen, ja das ist auch im Hinblick auf den Frieden der Welt von entscheidender Wichtigkeit“ („L'Illustré Protestant“, Lyon Octobre 1961). Eine kirchliche Zeitschrift der französischen Schweiz befaßt sich sogar schon mit den Einzelheiten der Auswirkungen dieser ökumenischen Bewegung: „Vor allem ist jene Gesinnung besonders wichtig, in der diese Konferenz tagte. Und zwar hauptsächlich deshalb, weil die Vertreter jener Länder anwesend waren, die nicht nur unter der Kolonialunterdrückung gelitten haben, sondern auch unter gewissen Missionsmethoden, die eigentümlicherweise noch vor nicht so langer Zeit von den europäischen Kirchen angewendet wurden. Ein deutscher Delegierter sagte, über China redend, daß in China einst hinter einem jeden Missionar eine Kanone stand“ („La Vie Protestante“, 23. Juli 1961. Pierre Pradervand). Auch „Christian Outlook“ betont das gleiche, indem er die Tatsache hervorhebt, daß die Allchristliche Friedensversammlung, entgegen vielen propagandistischen Verdächtigungen im Westen, „eine kirchliche Konferenz war, die von Christen für Christen einberufen wurde“. Das Blatt unterstreicht im Zusammenhang mit der Ökumenizität der Friedensversammlung ihre reiche Mannigfaltigkeit, durch die der fruchtbare, lebhaft gedankenaustausch ermöglicht wurde. „Rückblickend habe ich den Eindruck, daß gerade jenes Element, das zuerst als am meisten störend erschien, das wertvollste war, nämlich die Vielschichtigkeit der Gesichtspunkte und Urteile der aus verschiedenen Traditionen und Ländern versammelten Christen in den dringlichsten internationalen Problemen“ („Christian Outlook“, 5. July 1961).

3. Die Allchristliche Friedensversammlung war hinsichtlich der Zahl ihrer Teilnehmer, des Ernstes der theologischen Vorbereitung und der Ökumenizität der ganzen Sache ein einzigartiges kirchengeschichtliches Ereignis im Leben der Christenheit („La Vie Protestante“, 23. Juli 1961). Auch Paul Conord,

der frühere Generalsekretär der Reformierten Kirche von Frankreich, erwähnte in seinem der großen französischen politischen Zeitung „Le Monde“ gegebenen Interview diese Einzigartigkeit der Tagung. „Die Zahl und die Verschiedenheit der Teilnehmer sowie ihr gemeinsamer Wille ließen diese Tagung zum Ereignis werden. Ihre größte Bedeutung liegt darin, daß sie zustande kam und daß sie in einer Atmosphäre der vollständigen Freiheit und Aufrichtigkeit arbeitete. Sowohl die Berichte oder Diskussionen der Plenarsitzung als auch der Arbeitsgruppen blickten den brennenden Problemen unserer Zeit in die Augen“ („Le Monde“, 4. Juli 1961). Heinz Kloppenburg zitiert in der Juliausgabe der Zeitschrift „Junge Kirche“ den Bericht des Schweizerischen Evangelischen Pressedienstes und hebt aus ihm das gleiche hervor. „Ein solches Ereignis, wie dieses in Prag, hat es in der Kirchengeschichte kaum je gegeben. Das ‚Ereignis‘ war das, daß es sich zeigte, welch ungeheure Dynamik in der Christenheit ausgelöst wird, wenn die Botschaft vom Frieden Gottes nun plötzlich wieder ernstgenommen wird, als ein Wort, das die menschliche Gemeinschaft auf dieser Erde, diesseits des Jüngsten Tages, nicht nur etwas angeht, sondern ein Wort ist, das die Fundamente für das irdische Leben legt, ein Wort, in dessen konkreter Bezeugung sich die Christen als das Salz der Erde erweisen!“ („Junge Kirche“, Dortmund, 10. Juli 1961). Auch Hartmut Bunke erkannte die Bedeutung der Kühnheit und der mutigen Stellungnahme des Glaubens, diesen Beitrag zu Gültigkeit des christlichen Zeugnisses, indem er in den Spalten einer Hamburger Zeitung ebenfalls über diese Einzigartigkeit der Allchristlichen Friedensversammlung ein Zeugnis ablegte: „Bei diesem ersten Versuch eines allchristlichen Gemeinschaftseinsatzes für den Frieden auf Erden handelt es sich um so etwas wie ein kirchengeschichtliches Ereignis, ein in der ganzen Geschichte so noch nie dagewesenes Ereignis“ („Die andere Zeitung“, Hamburg, Juni–August, 1961). Warum war das so? Auf diese Frage versucht Hanfried Krüger, der westdeutsche Beobachter der EKD, zu antworten: „Sicherlich hat man in der Ökumene schon seit langem vieles von dem gefordert, was jetzt auch in Prag zu hören war oder in den Sektionsberichten zu lesen ist. Das Charakteristische der Ersten Allchristlichen Friedensversammlung, wie auch der vorangegangenen Prager ‚Christlichen Friedenskonferenzen‘ in den Jahren 1958–1960, scheint unseres Erachtens aber darin zu liegen, daß sich hier theoretische Einsichten zu einer vehement auf Verwirklichung drängenden Bewegung verdichteten. . . . Das verleiht aber andererseits dem ganzen Unternehmen eine Schwung- und Stoßkraft der Impulse, die nicht gering geachtet werden sollte, ‚weil man für den Frieden nicht genug tun kann‘ – Präses D. Wilm in Prag –“ („Informationsblatt für die Gemeinden in den niederdeutschen lutherischen Landeskirchen“, Hamburg, 14. Juli 1961. Hanfried Krüger, Moskau–Prag–Neu Delhi).

Dieses einzigartige kirchengeschichtliche Ereignis wurde auf der Grundlage der an der Prager Allchristlichen Friedenskonferenz erlebten tiefen christlichen Gemeinschaft zur Realität. In der Reformierten Kirchenzeitung bringt Jochums dieses Gemeinschaftsgefühl zum Ausdruck: „Wir hatten eine doch noch tiefere Gemeinschaft im Glauben an unseren Herrn und Retter, Jesus Christus. Uns verband sicher auch die gleiche Not, die gleiche Angst, das gleiche Fragen und die gleiche Sehnsucht nach Frieden auf Erden, aber doch zugleich auch die herzliche und wunderbare Gewißheit, daß der Friede, den wir in der Welt zu praktizieren haben, in Jesus Christus schon da ist“ („Reformierte Kirchenzeitung“, Neukirchen, 1. August 1961). Das tiefe Erlebnis dieser Gemeinschaft ließ den Berichterstatte des „Schweizerischen Kirchenblattes“ die Frage stellen, warum sich einige Kirchen des Westens infolge der antikommunistischen Propagandahetze von der Teilnahme an der Allchristlichen Friedensversammlung zurückhielten? „Es wäre bedenklich“, schreibt Peter Braunschweig im Kirchenblatt, „wenn wir Christen im Westen so gleichgeschaltet wären, daß wir ein solches Klischee unbesehen in unser kirchliches Denken übernommen hätten. Wer in Prag war, konnte sich jedenfalls eines wesentlich anderen und besseren belehren lassen“ („Kirchenblatt für die reformierte Schweiz“, Basel, 6. Juli 1961).

4. Im Vordergrund der Beratungen und Diskussionen standen die echten und zeitgemäßen Fragen. Diese Tatsache wird allgemein im Presseecho auf die Allchristliche Friedensversammlung anerkannt. „Selbst notorisch kritische Konferenzbeobachter mußten im vertrauten Gespräch zugeben, daß sie dies nicht erwartet hätten, daß es die Aktualität der Fragen gewesen sei, die hier in erstaunlicher Offenheit und Freimütigkeit – auch von den Teilnehmern aus der westlichen Hemisphäre, aber nicht nur ihnen – in echter Brüderlichkeit, ohne den anderen zu diffamieren, ausgesprochen und beraten wurden“ („Blick in die Zeit“, Mannheim, 4. Juli 1961). Diese Forderung der Realität und der richtigen Weltsicht ergriff auch Henri Roser, den Delegierten der Reformierten Kirche von Frankreich bzw. der Mission Évangélique populaire. Er betonte in seinem unmittelbar nach der Konferenz für das große französische christliche Wochenblatt „Réforme“ geschriebenen Artikel, daß auf der Allchristlichen Friedensversammlung „das Streben nach dem Frieden allen Ansprüchen einen konkreten und realen Charakter gab . . . Es ging um die eigentliche Welt, um ihre Schmerzen und Ängste und um jenen besonderen Beitrag, den die Christen zu ihrem Frieden leisten können. Und das war gut so, daß sie es auf diese Weise zeigen konnten, daß sie Jünger Jesu Christi nicht dazu berufen sind, nur in ihren Kirchen zu singen und ein unzeitgemäßes Evangelium zu verkündigen, wozu sie von den Politikern allerorts ermutigt werden würden“ („Réforme“, 1. Juli 1961).

Doch was bedeutete dieses Ringen mit den wirklichen Fragen? In dieser Beziehung sind zwei Momente eines in einem holländischen Blatt erschienenen Artikels von Professor Rasker sehr beachtenswert. Dieser Artikel befaßt sich mit der deutschen Frage. Er hebt dieses Problem offenbar darum hervor, weil Professor Rasker der Diskussionsleiter der sich damit befassenden Arbeitsgruppe war. Er spricht es aus, daß die offizielle Politik Westdeutschlands die Tendenz hat, daß Andenken an die Schrecken des zweiten Weltkrieges zu tilgen. Obwohl die deutschen Kirchen unmittelbar nach dem Weltkrieg Buße taten, ist ihre bezeichnendste Haltung dennoch, daraus „keine politische Konsequenzen zu ziehen“, ja sogar – was noch tragischer ist – „ermutigen sie das deutsche Volk dazu, genau jene Völker, die vom deutschen Krieg am meisten gelitten haben, als seine möglichen Feinde zu betrachten und anzunehmen, daß es sich diesen gegenüber richtig verhält, wenn es maßlos aufrüstet“. Der Verfasser bemerkt in seinem Artikel, daß es „sechzehn Jahre nach dem Krieg noch immer keinen Friedensvertrag, also keine nach internationalem Recht geordnete Lage gibt. Der Friedensvertrag ist aber nicht das letzte, sondern das erste Wort, eine Grundlage, auf der das Vertrauen aufgebaut werden kann“. Dieser Artikel weist auch die beachtenswerte Eigenart auf, auf Grund des Korreferates von Inoue, eine Parallele zwischen dem Verhältnis des asiatischen Aggressors, Japans, zu China und dem des europäischen Aggressors, Deutschland, zur Sowjetunion zu ziehen. Wenn wir die schwersten internationalen politischen Fragen ins Auge fassen, so scheinen tatsächlich diese beiden Fragenkomplexe am dringlichsten eine Lösung zu fordern, nämlich die Frage des deutschen Friedensvertrages und die Sicherung der der Chinesischen Volksrepublik zustehenden Rechte in den Vereinten Nationen“ („Nieuwe Haagsche Courant“, 22. Juli 1961).

Darum konnte Hanfried Krüger über die Bestrebung der Allchristlichen Friedensversammlung, konkret zu sein, feststellen – ein Wort Erzbischof Nikodims gebrauchend –: „Die Prager Allchristliche Friedensversammlung eröffnet ein neues Kapitel im Leben der christlichen Völker. Sie ist dazu berufen, das aktuellste Problem unserer Zeit in den Brennpunkt ihrer Aufmerksamkeit zu rücken: das Problem des Friedens unter den Völkern“ („Informationsblatt für die Gemeinden in den niederdeutschen lutherischen Landeskirchen“, Hamburg, 14. Juli 1961). Er betont im Hinblick auf die Bedeutung von Prag ebenso auch die Teilnahme der afrikanischen Vertreter und stellt fest, daß „sich auf der Ebene der Prager Konferenzen ein anderswo kaum möglicher brüderlicher Austausch zwischen Christen extrem entgegengesetzter politischer Standpunkte zu ergeben vermag“. Den Schwung der Allchristlichen Friedensversammlung sicherte nicht zuletzt „die starke Anteilnahme christlicher Jugend aus allen Ländern und Kirchen“. Er begründet diese große Anteilnahme mit dem

Streben der Jugend nach konkreten Aufgaben und realer Schau. „Zeigte sich die Jugend deswegen so besonders aufgeschlossen für die Zielsetzung der Prager Bewegung, weil sie sich hier vor konkrete Aufgaben gestellt sieht?“ Diese Beschäftigung mit den wirklichen Fragen befreit von politischen und kirchlichen Vorurteilen. „Der Wert der Ersten Allchristlichen Friedensversammlung liegt ... in der Tatsache, daß das Schema durchbrochen wurde, als ob die Welt in eine christliche und eine antichristliche Hälfte zerfiele. Es wurde etwas deutlich davon, daß das Evangelium auf der ganzen Welt eine Kraft des Friedens und der Versöhnung ist, daß wir uns aber gerade als Christen gegenseitig helfen müssen, von unseren westlichen und östlichen Bindungen, Vorurteilen und Befangenheit möglichst loszukommen, um für diese Kraft des Evangeliums frei zu werden“ („Kirchenblatt für die Reformierte Schweiz“, Basel, 6. Juli 1961).

5. Die Erste Allchristliche Friedensversammlung war nicht zuletzt ein Ort einer großen Manifestation des Lebens und des Zeugnisses der in den sozialistischen Ländern lebenden Kirchen. Diese Tatsache bildet eine lebendige Widerlegung jener Verleumdungen, die von einigen westlichen Propagandaorganisationen, nicht aus kirchlichen, sondern aus rein politischen Gründen, unentwegt wiederholt werden. „Die Lebensfähigkeit und wirklich christliche Freiheit der Ostkirchen hinterließ einen tiefen Eindruck bei denen, die das Vorrecht hatten, mit ihnen Fühlung zu nehmen. Diese Kirchen bereichern die Sache der Versöhnung mit einem grundlegenden Beitrag ...“ Der gleiche Verfasser stellt fest: „Die Aufrichtigkeit und Glaubwürdigkeit unserer Brüder aus dem Osten können nur solche bezweifeln, die absichtlich taub sein wollen oder aber aus politischen Schlagwörtern leben. Selbst dann, wenn die Schwierigkeiten groß sind, selbst dann, wenn die Worte verschieden lauten, muß man immer mehr persönliche Verbindungen suchen, denn nur dadurch wird für die Menschen das Verständnis ermöglicht“ („La Vie Protestante“, 23. Juli 1961).

Hauptsächlich die westlichen Teilnehmer kamen von einem Gebiet, das im hohen Maße mit der vergifteten Wirkung der antisozialistischen Propaganda belastet ist. Diese Teilnehmer entdeckten mit großer Freude, daß ihr Bild vom Osten weit hin falsch war. Gordon Harries schreibt in einer englischen kirchlichen Zeitschrift: „Vor meiner Abreise sagte man mir, daß diese Konferenz nichts anderes sein werde als ein Mißbrauch der Kirche zu Propagandazwecken. Das war aber nicht so. Es war auffallend, wie verhältnismäßig wenig die Konferenz belastet war. Es wurden wenig kommunistische Parolen ausgesprochen, und es gab kaum ein Fahnen-schwenken. Trotz der uns trennenden ideologischen Grenzen bemühten sie sich auf aufrichtig christliche Art um den Frieden, und dies kam in den dem Evangelium entnommenen Worten Christi zum

Ausdruck“ (Konferenz in Prag, „The Presbyterian Messenger“, Gravesend, September 1961). Auch in den Spalten einer holländischen Zeitschrift finden wir das gleiche. Professor Rasker schreibt: „Man findet schnell einen Grund dazu, um nicht einverstanden zu sein mit jenen, die, wie der Hamburger Professor H. Thielicke und unlängst auch der Zürcher Professor Emil Brunner, behaupten, daß in der kommunistischen Welt beinahe vollständig Bosheit herrscht und daß wir um eine Abwendung der in ihr erscheinenden Drohung selbst mit den gefährlichsten Waffen kämpfen müssen“ („Nieuwe Haagse Courant“, den Haag, 22. Juli 1961). Ja, es gab mehr als einen Teilnehmer aus dem Westen in Prag, der für die Großherzigkeit der tschechoslowakischen staatlichen Behörden seinen aufrichtigen Dank zum Ausdruck bringt. „Alle Teilnehmer empfinden eine lebendige Dankbarkeit sowohl gegenüber dem Staat wie auch gegenüber den Kirchen für die Großzügigkeit des sehr herzlichen Empfanges“ („Réforme“, 1. Juli 1961).

Zahlreiche kirchliche Vertreter durchschauten nicht nur die Fälschungen der antikommunistischen Propaganda, sondern sie kamen sogar noch einen Schritt weiter. „Schlagartig wurde deutlich, daß wir uns eigentlich längst den gleichen Fragen hätten stellen müssen“ (hier weist der Verfasser auf das Verhältnis zwischen der Kirche und dem Staat und auf gewisse Säkularisationserscheinungen hin), „daß wir sie aber in ihrer letzten herausfordernden Schärfe noch gar nicht erkannt haben, offenbar weil sie für uns noch immer in dem allgemeinen Dunstkreis liegen, in dem wir doch immer wieder dem Irrtum verfallen, als lebten wir in einer christlichen Gesellschaftsordnung. Es wäre eine wesentliche Tat für den Frieden, wenn wir diese gefährliche Illusion preisgäben und endlich aufhörten, schulmeisterliche Ratschläge zu erteilen, pauschale Urteile auszusprechen oder gar Hunderte von Millionen Menschen einfach abzuschreiben, sondern vielmehr offen würden für die Fragen, die uns vom Osten her gestellt werden“ (Peter Braunschweig: Die Allchristliche Friedenskonferenz in Prag, „Kirchenblatt für die Reformierte Schweiz“, Basel, 6. Juli 1961). Die rege Teilnahme und das Zeugnis der sogenannten Ostkirchen war nicht nur eine die Propaganda des kalten Krieges überwindende Kraft, sondern für einige Teilnehmer der Allchristlichen Friedensversammlung auch eine zum Denken anspornende Tatsache.

6. Das Wochenblatt von Bischof Lilje, das Hamburger „Sonntagsblatt“, schließt seinen unmittelbar nach der Allchristlichen Friedensversammlung über die Konferenz gebrachten Bericht mit diesem Satz: „Diese Forderungen der Prager Friedensversammlung sind vom Ökumenischen Rat der Kirchen schon seit jeher erhoben worden“ („Sonntagsblatt“, 25. Juni 1961). Tatsächlich wurden nach der Allchristlichen Friedensversammlung unter diesem Gesichtspunkt die meisten Fragen an die Konferenz gerichtet oder ihre Be-

schlüsse und Diskussionen von diesem Aspekt her untersucht. Der die Beratungen der Arbeitsgruppe „Friede und Ökumene“ zusammenfassende Bericht gehört zu jenen Texten, die von seiten des Weltkirchenrates und im allgemeinen der christlichen Kirchen des Westens das größte Interesse hervorriefen. Hoffentlich haben die Arbeitsergebnisse dieser Sektion viele Mißverständnisse zerstreut. Diese Meinung vertritt auch Alan Keighley in den Spalten des „Christian Outlook“, wenn er davon spricht, daß die Vertreter der Kirchen, obwohl sie auf ökumenischen Foren oft verdächtigt werden, dadurch keineswegs in eine Lage geraten sind, in der sie „den Wert des Weltkirchenrates nicht würdigen können. Ganz im Gegenteil“, sagt Alan Keighley – „die Prager Allchristliche Friedensversammlung hat sich immer wieder bemüht, dies klar zum Ausdruck zu bringen. Das bedeutet aber, daß eine ökumenische Begegnung in Osteuropa heute eine besondere Bedeutung hat“ („Christian Outlook“, 5. Juli 1961).

Die Aufnahme der Russischen Orthodoxen Kirche in den Weltkirchenrat hat vor allem in westdeutschen kirchlichen Kreisen gewisse Spekulationen ausgelöst. Diese Kreise behaupteten, daß die Prager Allchristliche Friedensversammlung mit dem Eintritt der Russisch-Orthodoxen Kirche in den Weltkirchenrat ihre Bedeutung und Berechtigung verliere. Genau das Gegenteil ist wahr. Durch eine intensivere Einschaltung der Russischen Orthodoxen Kirche in die ökumenische Bewegung und in das internationale kirchliche Leben tritt das wirkliche Zeugnis der christlichen Kirchen in den aktuellen Weltfragen immer mehr in den Vordergrund. Auch Hanfried Krüger ist dieser Ansicht. „Wenn dann am Schluß der Konferenz bekanntgegeben wurde, daß Patriarch Alexius persönlich in den die Fortsetzungsarbeit tragenden ‚Beratenden Ausschuß‘ eingetreten sei, so werden dann alle Vermutungen hinfällig, die die Frage ‚Christliche Friedenskonferenzen‘ durch den Beitritt der Russischen Orthodoxen Kirche zum Ökumenischen Rat als überholt ansehen möchten. Die Entwicklung wird vielmehr in der Richtung verlaufen, daß Prag durch das enge Engagement des Moskauer Patriarchats mit dieser Bewegung im Ökumenischen Rat ein stärkeres Gewicht als bisher erhalten dürfte. Ja, es scheint sogar, daß die Russische Orthodoxe Kirche ihre ökumenische Aufgabe geradezu in dem Anliegen der Prager Konferenzen zusammengefaßt sieht und mit diesem identifiziert“ („Informationsblatt für die Gemeinden in den niederdeutschen lutherischen Landeskirchen“, Hamburg, 14. Juli 1961).

Die nüchtern denkenden Kreise der Weltchristenheit erwarteten gerade in bezug auf die ökumenische Vollversammlung in Neu Delhi eine sehr bedeutende Wirkung der Allchristlichen Friedensversammlung. „In gewissen Kreisen des westlich orientierten Ökumenischen Rates der Kirchen lebte stets der Verdacht, daß Prag eine östlich orientierte neue

Ökumene sein will. Die östlichen Leiter behaupten, daß ihr einziges Motiv die Stärkung des Zeugnisses vom Frieden innerhalb der Ökumene sei, und es besteht kein Zweifel darüber, daß Neu Delhi in der Frage des Krieges ein kräftigeres (und gewiß klareres) Wort aussprechen wird als Amsterdam oder Evanston“ („Christian Century“, Chicago, 16. August 1961).

Die Erste Allchristliche Friedensversammlung kann den Weltkirchenrat nicht nur durch eine Konkretisierung der über Frieden und Krieg gebildeten christlichen Ansichten und durch eine Steigerung des christlichen Beitrages zum Frieden helfen, sondern die Sache des Friedens kann ein solches, im guten Sinne des Wortes genommenes „Mittel“ sein, das die Kirchen im Suchen nach christlicher Einheit einander näherbringt. Darüber schreibt Walter Bredendiek in der Zeitschrift „Glaube und Gewissen“: „Die gesamtchristliche Lage wird gegenwärtig wesentlich von dem Willen bestimmt, die christliche Einheit herzustellen und darzustellen. Es hat sich aber immer wieder gezeigt, daß es sehr schwierig ist, die historisch entstandenen und dogmatisch, kirchenrechtlich und gewohnheitsmäßig begründeten Spaltungen legitim und positiv zu überbrücken. Vielfach hatte man sogar den Eindruck, daß die Einheit an sich schon als Endzweck verstanden wurde, nicht aber, wie es doch wohl richtiger wäre, als Mittel zur Erreichung bestimmter, die Gesamtkristenheit bestimmender Anliegen. Die Allchristliche Friedensversammlung hat gezeigt, daß die Sache des Friedens jene dynamische Kraft darstellt, die die konfessionellen und nationalen Unterschiede der Christenheit an die zweite und dritte Stelle rückt und diese Differenzen so überbrückt, daß sie nicht mehr spaltend wirken, sondern eine Mannigfaltigkeit konstituieren... Die Sache des Friedens hat die größte Weite, zugleich aber auch die größte Integrationskraft. Die Allchristliche Friedensversammlung hat dadurch, daß sie entschlossen die Sache des Friedens an die erste Stelle aller heute vor der Christenheit stehenden Aufgaben gerückt hat, einen wichtigen Beitrag zur Wahrnehmung der christlichen Verantwortung für den Frieden der Welt geleistet“ („Glaube und Gewissen“, Halle, September 1961).

Die Erste Allchristliche Friedensversammlung konnte zu der Vollversammlung von Neu Delhi durch den Dienst der christlichen Einheit, durch die Steigerung der Wirksamkeit des christlichen Zeugnisses und noch auf vielen anderen Wegen beitragen. Das Presseecho der Konferenz bringt diesen Gedanken in zahlreichen Artikeln zum Ausdruck. Henri Roser kommt, über die Bedeutung und über den Erfolg der Friedensversammlung redend, zu der Feststellung: „Sie wird vor allem zur Unbefangenheit der im nächsten Herbst zu haltenden Vollversammlung von Neu Delhi beitragen. Wir wissen, daß die orthodoxe Kirche der Sowjetunion und die zum Moskauer Patriarchat gehörenden Kirchen den Antrag stellen, von nun an an der Arbeit des Ökumenischen Rates der

Kirchen teilnehmen zu können. Das ist ein großes Ereignis. Wenn wir auch die Prager Konferenz als etwas ganz anderes denn als eine einfache Vorbereitung der Vollversammlung von Neu Delhi zu betrachten haben, besteht doch kein Zweifel darüber, daß die soeben abgeschlossene brüderliche Begegnung das kommende Treffen erleichtert“ („Réforme“, Paris, 1. Juli 1961). Auch Hartmut Bunke ist dieser Meinung: „Die im November in Neu Delhi stattfindende Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen wird an diesem theologisch-biblischen wie kirchlichen-christlichen Zeugnis nicht ohne weiteres vorbeigehen können“, sagt er im Hinblick auf die Allchristliche Friedensversammlung („Blick in die Zeit“, Mannheim, 4. Juli 1961).

Es lohnt sich, noch eine interessante Seite des Verhältnisses zwischen der Prager Allchristlichen Friedensversammlung und der ökumenischen Vollversammlung in Neu Delhi zu erwähnen. Zahlreiche westliche Teilnehmer der Prager Allchristlichen Friedensversammlung empfanden es als befremdend, daß Prag aufrichtig und offen über die Tätigkeit der den kalten Krieg fördernden Kreise im Vatikan sprach. Hanfried Krüger ist der Ansicht, daß der Ökumenische Rat der Kirchen zwischen Prag und Rom vermitteln sollte. Er schreibt darüber: „Ein ebenso ernstes Problem sehen wir in der überaus heftigen Kritik, die in Prag erneut am römischen Katholizismus geübt wurde. Professor Hromádka wie auch Erzbischof Nikodim stellten dabei sowohl das Unfehlbarkeitsdogma als Hindernis für ökumenische Gespräche wie auch die antiöstliche Haltung des Heiligen Stuhles in den Vordergrund... Man kann nur hoffen, daß der Ökumenische Rat hier einen Dienst des Ausgleichs übernimmt, damit es auf diesem schwierigen Gebiet ökumenischer Gesamtverantwortung nicht zu kurzschlüssigen Lösungen kommt“ („Informationsblatt für die Gemeinden in den niederdeutschen lutherischen Landeskirchen“, Hamburg, 14. Juli 1961).

Es scheint, als ob von seiten mancher Kreise des Ökumenischen Rates der Kirchen absichtlich der Gedanke verbreitet würde, daß die Prager Christliche Friedenskonferenz mit dem Weltkirchenrat rivalisieren wolle. Das Wochenblatt der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Ungarn, „Evangelikus Elet“, brachte nach der Prager Allchristlichen Friedensversammlung einen Artikel, in dem es eine Erklärung des Direktors der CCIA, Dr. Nolde, kritisierte und in einem Vergleich zwischen den Prager Beschlüssen und den Erklärungen der CCIA für die Prager Beschlüsse Stellung bezog. Das wurde in zahlreichen kirchlichen Blättern des Westens zum Beweis dafür genommen, als ob Prag gegen Genf kämpfen wolle. Einen entsprechenden Artikel brachte zuerst die am 20. Juli erschienene Ausgabe des Evangelischen Pressedienstes für Österreich mit der Überschrift: „Soll Prag doch Genf ersetzen?“ Er wurde vom offiziellen Pressedienst des Ökumenischen Rates der Kirchen übernommen.

7. In vielen Fällen erregten also die Feststellungen der Allchristlichen Friedensversammlung in bezug auf den Vatikan großes Aufsehen. Der dritte Abschnitt der Prager Botschaft befaßt sich mit der von einigen vatikanischen Kreisen verfolgten Politik des kalten Krieges. Auch im Hauptreferat von Professor Hromádka wurden die theologischen und kirchengeschichtlichen Wurzeln des Verhältnisses zwischen den protestantischen Kirchen und dem römischen Katholizismus tiefgehend analysiert. Diese Ausführungen wurden in dem Widerhall der Allchristlichen Friedensversammlung oft in entstellter Form wiedergegeben. Der Ökumenische Rat der Kirchen reagiert empfindlich auf alle Äußerungen, die sich mit der römisch-katholischen Kirche befassen. Es handelte sich in Prag nicht um die Verurteilung der römisch-katholischen Kirche als Kirche, sondern darum, daß die Prager Allchristliche Friedensversammlung an die römisch-katholischen Christen entschiedene Fragen richtete. Die Antworten des Vatikans auf die in der Botschaft ausgedrückten Ansichten sind von der Tatsache her zu verstehen, daß in der Beurteilung des Verhältnisses des Christen zum Staat ein wesentlicher Unterschied zwischen den Auffassungen der protestantischen und der römisch-katholischen Theologie besteht.

Nach der römisch-katholischen Theologie ist es von entscheidender Bedeutung, wie sich die Staatsordnung zu der „christlich“ verstandenen Gesellschaftslehre der Kirche verhält. Danach ist sogar der religiös „neutrale“ bürgerliche Staat, der den verschiedenen Gliedern der vielschichtigen Gesellschaft die gleichen Rechte gewähren will, sehr verdächtig. Papst Leo XIII. vertrat die Ansicht, daß der Staat, der die verschiedenen Konfessionen gleichermaßen anerkennt, der Ordnung der Gerechtigkeit und Vernunft widerspreche. Es liegt auf der Hand, daß die römisch-katholische Theologie die Freiheit nicht so versteht, wie das Neue Testament diese den der „Welt“ in den Formen der realen Staatsordnungen begegnenden Christen vorschreibt und gestattet.

Trotzdem handelt es sich nicht darum, daß die Prager Christliche Friedenskonferenz die Absicht hätte, in einen theologischen Streit mit dem Vatikan einzutreten. Sie wollte bloß einige konkrete Fragen klären. Wir möchten daran erinnern, daß der amerikanische Kardinal Spellman unmittelbar vor der dritten Prager Christlichen Friedenskonferenz 1960 auf dem Eucharistischen Kongreß in München vor den dort zusammengekommenen Amerikanern eine Predigt hielt, in der wir das größte Beispiel des Mißbrauches des Christentums für politische Zwecke erblicken. Die Prager Christliche Friedenskonferenz, die um die Glaubwürdigkeit des christlichen Zeugnisses ringt, durfte an einer solchen vom kalten Krieg bestimmten Haltung des römischen Katholizismus nicht schweigend vorbeigehen.

8. Wir haben gesehen, daß der Vatikan auf die Prager Beschlüsse und auf die Botschaft nicht im Geiste der christlichen Brüderlichkeit reagierte. Wir müssen hier zugleich auch bemerken, daß einige protestantische Presseorgane, geleitet von einer gewissen falschen Ökumenizität, den sich mit dem Vatikan beschäftigenden Abschnitt der Botschaft beanstandeten. In der seit der Allchristlichen Friedensversammlung verstrichenen Zeit haben sich aber die auf den Vatikan bezüglichen Feststellungen als berechtigt erwiesen. Das ist auch deshalb wichtig, weil diese Feststellungen die Aufmerksamkeit der protestantischen Kirchen auf dieses Problem lenkten und ihr Gewissen aufrüttelten. Das ist besonders offensichtlich, seitdem der Vatikan die Enzyklika „Mater et Magistra“ veröffentlichte, die in einigen westlichen protestantischen Kreisen und vor allem in den Vereinigten Staaten von Amerika ein merkwürdiges Echo hervorrief („The Christian Century“, 6./13. September 1961; „Ökumenischer Pressedienst“, 28. Juli 1961). Nun hat Prag gerade deshalb dem christlichen Zeugnis dadurch, daß es die Vatikan-Frage mutig auf die Tagesordnung setzte, einen sehr großen Dienst getan.

Der „Osservatore Romano“ befaßte sich in mehreren Artikeln mit der Prager Allchristlichen Friedensversammlung. Er sah in dieser ökumenischen Gelegenheit eine „Verschwörung“ gegen die katholische Kirche“, die dadurch, daß sie die Kalte-Kriegs-Politik gewisser Kreise im Vatikan einer Kritik unterzog, „die Spaltung der Christenheit“ fördere und „die christliche Universalität“ geschwächt habe. Nach der Lehre der Reformatoren exkommunizierte die römische Kirche sich selbst durch ihre Abweichung von der Lehre der Heiligen Schrift. Dem christlichen Universalismus stehen nicht so sehr die wirklichen Fragen im Wege, die mutig aufgeworfen werden, als die Dogmen des vatikanischen Konzils, wie z. B. das Unfehlbarkeitsdogma usw., die die Annäherung an Rom auch für die östliche Christenheit unmöglich machen. Die Versuche der Theologie kommen nicht mehr in Betracht, sie können ja überhaupt nicht in Betracht kommen, da Rom nicht bereit ist, seine Dogmen zu revidieren, ja auch nur das Wort „Buße“ auszusprechen. Beim Lesen dieser Artikel stellt sich von selbst die Frage, ob man sich im Vatikan die christliche Einheit und den Universalismus nur in der Gründung einer gegen Osten gerichteten, antikommunistischen Front vorstellen kann?

Die im August erschienene Ausgabe der „Herder-Korrespondenz“ befaßt sich ebenfalls eingehend mit der Prager Allchristlichen Friedensversammlung. Das Blatt reagiert besonders auf drei Momente: auf den sich mit dem Vatikan beschäftigenden Teil der Botschaft, auf die Forderung der Abrüstung und auf jene Feststellungen, die die Unabhängigkeitsbestrebungen der Kolonialvölker fördern. Die Forderung nach Abrüstung wird als „Illusionspolitik“ abgetan, und im Zusammenhang mit den Kolonialvölkern wird versucht, die Auf-

merksamkeit von dieser großen Frage unserer Zeit durch propagandistische Verleumdungen abzulenken. Dem Artikel der „Herder-Korrespondenz“ ist auch zu entnehmen, daß die Teilnahme der Russischen Orthodoxen Kirche an der Prager Konferenz, ja sogar ihr Aufnahmeantrag an den Weltkirchenrat im Vatikan größte Bestürzung hervorgerufen hat. Sie schließt ihren Artikel: „Man kann an dieser Botschaft unschwer erkennen, welchen Belastungen der Weltrat der Kirchen in Neu Delhi, besonders nach der Aufnahme der Russischen Orthodoxen Kirche, ausgesetzt sein wird“ („Herder-Korrespondenz“, Freiburg, 1961. August).

Das holländische Blatt „Nieuw Volendam“ ist um die gegenseitigen Beziehungen des Weltkirchenrates und des Vatikans wie auch wegen der Mitgliedschaft der Russischen Orthodoxen Kirche im Weltkirchenrat und ihrer Teilnahme an der Prager Bewegung besorgt. Es behauptet, daß die Prager Allchristliche Friedensversammlung zur politischen Aktion geworden sei und daß diese Tatsache den Weltkirchenrat in eine schwere Lage bringe. „Der Weltkirchenrat selbst befindet sich in einem zunehmend besseren Verhältnis zu der dem Konzil entgegenschreitenden römischen Kirche, und ausgerechnet in diesem Augenblick beantragt eine neue Kirche ihre Aufnahme, die Rom gegenüber eine klar abweisende, wenn nicht feindliche Haltung einnimmt. Diese Haltung ist so feindselig, daß sie in Prag bei ihrem ersten Auftreten auf einem ökumenischen Kongreß selbst den Schein einer ökumenischen Zielsetzung verspielt hat. Zu der Zeit, als das Moskauer Patriarchat seinen Antrag um Mitgliedschaft im Weltkirchenrat einreichte, wurden Stimmen laut, die diesen Wunsch – in der Terminologie eines Wettbewerbs – einen Gewinnpunkt für den Weltkirchenrat und einen Verlustpunkt für die Kirche Roms nannten. Das danach folgende erste Auftreten des russischen Patriarchats ermutigt gewiß nicht zum Aufrechterhalten dieser Ansicht. Sie könnte nur dann aufrechterhalten werden, wenn es dem Weltkirchenrat gelänge, die frostige Atmosphäre zwischen Moskau und Rom zu beeinflussen. Gott gebe, daß dies gelingt!“ („Nieuw Volendam“, Volendam, 29. Juli 1961).

9. Über das Echo in der politischen Presse redend, möchten wir nun auf einige mehrmals wiederkehrende Momente hinweisen. Die Münchner Zeitschrift „Aktuell“ hat sich auch diesmal als ein hervorragendes Werkzeug des antikommunistischen Propagandafeldzuges erwiesen. Sie greift vor allem jene namhaften kirchlichen Persönlichkeiten Deutschlands an, die sich an der Prager Arbeit schon seit langer Zeit beteiligen, so Martin Niemöller, Heinrich Vogel, Helmut Gollwitzer und Pfarrer Mochalski. Auch der „Rheinische Merkur“ bedient sich der gleichen Methode. Es betrübt ihn, daß immer mehr christliche kirchliche Persönlichkeiten an der Prager Arbeit teilnehmen.

In diesem feindlichen Echo sind meistens absichtliche Entstellungen zu finden. So schreibt die amerikanische Zeitschrift „The Lutheran“, daß die überwältigende Mehrheit der Teilnehmer der Allchristlichen Friedensversammlung in Prag aus den osteuropäischen Ländern kam („The Lutheran“, 12. Juli 1961). Dagegen waren – wie bekannt – fast 400 von den beinahe 700 Teilnehmern der Friedensversammlung aus westlichen oder neutralen Ländern. Das westdeutsche Wochenblatt „Christ und Welt“ macht Prag den unhaltbaren „theologischen“ Vorwurf, daß „die Teilnehmer sich nicht um jenen großen heiligen Frieden des Christen, der im Herzen ruht, ... sondern um den politischen Frieden bemühten“ („Christ und Welt“, 23. Juni 1961). Ähnliche Einwürfe erheben auch einige andere Blätter im Westen gegen Prag. Diese sind aber allgemein dadurch zu charakterisieren, daß sie nicht einmal über den Sachbestand der Prager Versammlung im klaren sind („Berner Tagblatt“, 3. August 1961; „Leben und Glauben“, 12. August 1961; „Ostschweiz“, 13. Juli 1961).

10. Das Echo auf die Allchristliche Friedensversammlung bestätigt auch, wie richtig es war, über die finanzielle Seite der Prager Christlichen Friedenskonferenz und der Allchristlichen Friedensversammlung offen zu reden. Der Mitarbeiter der Zeitschrift „L'Illustré Protestant“ stellt am Ende seines Konferenzberichts die Frage: „Wer hat all das bezahlt?“ Er gibt die Antwort: „Aus einem kurzen Überblick der finanziellen Verrechnung der Konferenz stellte es sich heraus, daß die mehr als 700 000,- Kronen aus Spenden der in den sozialistischen Ländern lebenden Kirchen aufgebracht wurden (mit Ausnahme jener 40 000,- Kronen, die aus Westdeutschland kamen). Dieses Geld bestätigt auf seine Art die Unabhängigkeit der Bewegung“ („L'Illustré Protestant“, Oktober 1961). Dieser Gesichtspunkt hatte für viele Teilnehmer eine sehr entscheidende Bedeutung. Er dokumentierte die Unabhängigkeit und den kirchlichen Charakter der Bewegung. „Die diese Konferenz einberufenden Kirchen brachten ihre Unabhängigkeit von der Politik auch dadurch zum Ausdruck, daß sie die Möglichkeit eines staatlichen Zuschusses nicht in Anspruch nahmen, sondern alles aus eigenen Kräften bestritten, d. h. aus Kollekten, zu denen die Gemeinden in der Tschechoslowakei, in Rußland, in Polen, Rumänien, Ungarn und anderen Ländern des Ostens mit großer Begeisterung beitrugen“ („Woord en Dienst“, den Haag, 22. Juli 1961).

In dieser Beziehung sei hier noch ein Zitat von Heinrich Jochums angeführt: „Es kam mir gleich der Gedanke: ‚Wer bezahlt das alles?‘ Das können doch die kleinen zum Teil recht armen tschechischen Kirchen nicht...‘ Ob der Staat etwa aus Propagandagründen hier Mittel zur Verfügung stellt?...‘ Wir haben uns auf Grund eines uns vorgelegten Finanzberichtes davon überzeugen lassen: der Staat gibt dazu kein Geld. Er ist zwar freundlich und hilfsbereit bei der Vor-

bereitung der Konferenz; aber die Kosten werden allein von den christlichen Kirchen, und zwar zum weitaus größten Teil von den christlichen Kirchen hinter dem Eisernen Vorhang, aufgebracht. Es wurden uns die genauen Zahlen darüber vorgelegt, welche Summen die einzelnen Kirchen gespendet hatten. Wir konnten bei dieser Gelegenheit einen Einblick in die überaus große Opferfreudigkeit der Christen in den kommunistischen Ländern tun. Man lebt dort nicht schlecht, aber bescheiden und opfert für die Sache des Reiches Gottes geradezu Erstaunliches... Das war mein erster Eindruck über den Unterschied der Christen vor und hinter dem Eisernen Vorhang“ („Der Feste Grund“, Wuppertal-Elberfeld, August 1961). Diese Zitate sprechen für sich selbst.

Wenn wir die Wirkung und das Echo der Ersten Allchristlichen Friedensversammlung in der internationalen kirchlichen und politischen Presse untersuchen, dann können wir zusammenfassend folgendes sagen: Die Prager Bewegung wird immer weiter und stärker, und sie hat mit der Allchristlichen Friedensversammlung ihren bisherigen Rahmen durchbrochen. Sie ist zu einem ökumenischen, kirchengeschichtlichen und zugleich politischen Ereignis geworden. Sie ist nunmehr ein unentbehrlicher, organischer Bestandteil des christlichen Zeugnisses. Darum ist es selbstverständlich, daß in sehr vielen Stellungnahmen der Presse im Zusammenhang mit der Ersten Allchristlichen Friedensversammlung immer wieder die Forderung laut wird, daß der Ersten „innerhalb von wenigen Jahren eine Zweite folgen muß“ („Informationsblatt für die Gemeinden in den niederdeutschen lutherischen Landeskirchen“, Hamburg, 14. Juli 1961). Der Beobachter der reformierten Kirche von Holland schreibt unmittelbar nach dem Abschluß der Konferenz: „Was die Wirkung dieser Konferenz sein wird, kann man noch schwer beurteilen. Doch ich kann es mir vorstellen, daß in Prag unsere tschechischen Brüder etwas mehr als eine vorübergehende Zufriedenheit verspüren, denn der positive Erfolg dieser Konferenz enthält Verheißungen für die Zukunft“ („Hervormd Nederland“, den Haag, 15. Juli 1961). Schon diese kurze Zusammenfassung zeigt, welche Wirkung die Erste Allchristliche Friedensversammlung hatte. Wir können getrost sagen: diese Bewegung enthält wirklich Verheißung für die Zukunft.

- *25 Prof. Dr. Rudolf Ričan: Josef L. Hromádka — Leben und Werk
- 26 Prof. Dr. Gerhard Reintanz: Afrika — Einige seiner Probleme
- 27 Duong-Van-Dam: Die Lage des Katholizismus in Vietnam
- 28 Prof. Dr. Kurt Wiesner: Albert Schweitzer zum 85. Geburtstag
- *29 Fritz Rick: Auf neue Art arbeiten, lernen und leben
- *30 Dr. Hans Wiedemann †: Aus meinen Reden
- *31 Gerhard Lange: Erziehung und Bildung der Jugend in den beiden deutschen Staaten
- *32 Dr. Gerhard Descyk: Der Friedensauftrag der Katholiken
- 33 Dr. Bohuslav Pospíšil: Die Prager Christliche Friedenskonferenz
- *34 Johannes Zukertort: Der deutsche Militarismus und die Legende vom Präventivkrieg Hitler-Deutschlands gegen die Sowjetunion
- *35/36 Luitpold Steidle: Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“
- *37 Gerhard Krüger: Die Darstellung der wichtigsten Probleme des zweiten Weltkrieges in der reaktionären Geschichtsschreibung Westdeutschlands
- *38 Prof. Dr. Gerhard Reintanz, Heinz Büttner, Erwin Krubke: Friedensvertrag mit Deutschland
- *39 Gertrud Illing: Abrüstung — der Weg zum Weltfrieden — Wunsch und Wille der Menschheit
- *40 Wolfgang Heyl, Victor Thiel, Erwin Krubke, Rolf Börner: Es gibt keinen dritten Weg
- *41 Otto Nuschke — Sein Vermächtnis an die christlichen Demokraten
- *42 Rolf Börner: Der Christ und die sozialistische Moral
- *43 Prof. Dr. Gerhard Reintanz: Ostsee — Meer des Friedens
- *44 Prof. Dr. theol. Gerhard Kehnscherper: Max Plancks Forderung an Theologie und Kirche
- 45 Werner Meinecke: Die Verflechtung mit der Macht als aktuelle Bedrohung der Kirche
- *46 Dr. Heinrich Toeplitz: Recht und Justiz in beiden deutschen Staaten
- *47 Gerald Götting: Einig im Kampf gegen Kolonialismus und Imperialismus
- 48 Dr. Harald-Dietrich Kühne: Atomare Aufrüstung und Lebenslage
- *49 Prof. Dr. Jan Milič Lochmann: Theologie und kalter Krieg
- 50 Carl Ordnung: Die Kirche vor der sozialen Frage
- *51 Dipl. oec. Erwin Krubke: Soziale Sicherheit ist nur im Sozialismus möglich

- *52 Aus der Arbeit des Gesamtstaatlichen Friedensausschusses der katholischen Geistlichkeit in der CSSR: Vom Glauben zum Bekenntnis
- 53 Alwin Schaper: Der Gottesfrieden — Rückblick und Ausschau
- 54 Prof. Dr. Amedeo Molnár: Johannes Hus, der Wahrheitsverteidiger
- *55 Carl Ordnung: Der Atheismus als Frage an die Christenheit
- 56 Gerald Götting: Afrika den Afrikanern! — Zur Freiheitsbewegung der afrikanischen Völker
- 57 Die Bewegung nationaler Christen in Indien (The Indian National Hindustani Church)
- 58 Hermann Kalb, Adolf Niggemeier, Karl-Heinz Puff: Weg und Ziel der Adenauer-CDU — Zu einigen Fragen ihrer antinationalen Politik
- 59 Siegfried Welz: Der algerische revolutionäre Befreiungskrieg
- 60 Gertrud Illing: Das Wiedererstehen des deutschen Imperialismus im Bonner Staat und die Rolle der Adenauer-CDU
- 61 Hans Zillig: Der Christ in der sozialistischen Landwirtschaft
- 62/63 Alwin Schaper: Der nationale Gedanke und der Kampf für den Frieden
- 64/65 Rolf Börner: Die verräterische Politik der Führung der Adenauer-CDU im Spiegel ihrer Parteiprogramme (1945 bis 1961)
- 66 Gertrud Illing: Der deutsche Kolonialismus und der Neokolonialismus des Bonner Staates
- 67 Christen und Marxisten verbinden gemeinsame Ziele und Ideale — Das Gespräch des Vorsitzenden des Staatsrates, Walter Ulbricht, mit einer Delegation von Theologen, kirchlichen Amtsträgern und christlichen Bürgern am 9. Februar 1961
- 68 Alwin Schaper: Antikommunismus — Instrument der Kriegsvorbereitung
- 69 Johannes Zukertort: Das moralische Schuldkonto des deutschen Generalstabes in der Zeit des Faschismus
- 70 Dr. Helmut Roob: Erbe und Vorbild — Der frühbürgerliche Humanismus in der Sicht unserer Zeit
- 71 Siegfried Welz: Kubas Weg in die Freiheit
- 72 Dipl. oec. Erwin Krubke: „Christliche“ Gewerkschaftspolitik im Dienst antinationaler und antisozialer Bestrebungen der deutschen Großbourgeoisie
- 73 Professor Dr. Josef Hromádka: Friede auf Erden — Hauptreferat auf der I. Allchristlichen Friedensversammlung (13. bis 18. Juni 1961 in Prag)

Die mit * gekennzeichneten Titel sind bei der Parteilieferung vergriffen.

Verkaufspreis 0,50 DM

Doppelheft 1,— DM